

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1,50 M., bei unseren Abonnenten monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 1,95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfister, Weilburg.
Druck und Verlag: J. F. Pfister, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserates: Die einseitige Wermauerung 10 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsüber.

Nr. 16.

Freitag, den 19. Januar 1917.

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

19. Januar 1916. Im Westen wurden englische Angriffe bei Frelinghien abgewiesen, mehrere feindliche Flugzeuge wurden herabgeschossen, die militärischen Anlagen in Nancy wurden von deutscher Seite mit Bomben belegt. — An der bessarabischen Grenze zeigten neue heftige Kämpfe ein, zwischen Taporou und Bojan mußten die österreichischen Truppen zähe Anstürme überlegener russischer Kräfte abschlagen. Mehrmals drangen die Russen in österreichische Schützengräben, aus denen sie immer wieder hinausgeworfen wurden. Die russischen Verluste waren derartig groß, daß sie nun gezwungen eine Kampfpause eintreten lassen mußten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. Jan. (M. T. M. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vorgedrungener Feind in erbittertem Nahkampf schnell wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. 1. wurden nach den Kämpfen bei Ferre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorkstellung planmäßig und unbehindert vom Feind getraunt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf.

Nördlich Kraschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Überlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachstellung ist wieder in unserem Besitz.

An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Während südlich der Oloz-Strasse ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Ar-

tillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Suksa- und Putna-Gal einen Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

In der Dobrudzha werden seit einigen Tagen Tulea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Mazedonische Front.

Nichts von Belang.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Krieg mit Rumänien.

Berlin, 18. Jan. (ab.) Es kann nach übereinstimmenden Berichten von den verschiedensten Seiten als sicher festgestellt werden, daß der Hauptteil der noch übrig gebliebenen rumänischen Armee von den Russen aus der Kampffront zurückgezogen worden ist, um erst allmählich wieder zu geordneten Verbänden zusammengestellt zu werden. Nach rumänischen und nach Ententeberichten soll die rumänische Armee bei Eintritt in den Kampf 600000 Mann betragen haben. Davon soll sie 300000 Mann eingebüßt haben; nämlich 200000 Mann an Toten und Verwundeten und 100000 Mann an Gefangenen. Diese Zahlen, die anscheinend von rumänischen Generalstab ausgehen, sind unzutreffend, denn nach den deutschen Heeresberichten sind mindestens 170000 bis 180000 Rumänen gefangen genommen worden; mithin ist anzunehmen, daß die rumänischen Verluste noch beträchtlich höher sind, als von den Rumänen oder von der Entente zugegeben wird. Die Truppen, über die die Rumänen noch verfügen, werden in der Hauptsache aus unausgebildeten Rekruten bestehen oder aus Resten der geschlagenen Armee, die erst allmählich durch Reorganisation zu einer Armee zusammengestellt werden könne.

Aufbruch in Rumänien.

Budapest, 18. Jan. (T. U.) Wie der „Uz Est“ von unterrichteter Seite erzählt, herrscht in Jassy, dessen Bevölkerung jetzt auf eine Viertel Million anwuchs, Aufruhr. Die Geschäfte werden geplündert, wohlhabende Leute auf der Straße ausgeraubt. Wenn sie sich widersetzen, werden sie auf offener Straße niedergemacht mit den Worten: „Ihr habt unser Unglück verschuldet!“ Dem Senator Palloneau, Staatssekretär im Kabinett Majorescu, wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen. Die Agitatoren Vargu Delsorancoa, Nicolaus Jorga und Octavian Gogo, die auf dem Hauptplatz das Volk durch Reden zu beruhigen suchten, wurden

vom Volk und Soldaten verprügelt. Sie liegen schwer verwundet in Odessa. Ein ähnliches Schicksal erreichte den Präsidenten der rumänisch-russischen Liga, Dr. Jitrati. Die Regierung ist machtlos und die Militärverwaltung, die in den Händen der Russen liegt, läßt das Volk gewähren. Die Bevölkerung wird dem Hunger preisgegeben. Sie erhält von der russischen Militärverwaltung nur Weizenmehl zur Ernährung. Eine Volkszählung in Jassy nach der Einnahme Butarsts ergab eine Seelenzahl von über 300000.

Die Ereignisse in Griechenland.

Die Siege der Pariser Presse.

Paris, 18. Jan. (ab.) Die Note der griechischen Regierung an Wilson hat besonders wegen ihres Protestes gegen die Auslieferung Griechenlands durch die Entente in Paris sehr unangenehm berührt. Zuerst hat die Zensur den Abdruck verboten, dann hat sie den Abdruck teilweise gestattet, indem sie gerade die Stelle über die Verhängung der Blockade unterdrückte. Erst gestern, als die englischen Zeitungen mit dem ganzen Wortlaut in Frankreich erschienen waren, hat die Zensur, wie der „Temps“ mitteilt, ebenfalls den Abdruck der ganzen Note gestattet. Die Pariser Zeitungen hegen wieder in rücksichtsloser Weise gegen den König Konstantin, dem sie unterstellen, daß er das letzte Ultimatum der Entente nur angenommen habe, um Zeit zu gewinnen. Der „Temps“ hat in seinem Leitartikel diese Hege unterstützt, doch hat die Zensur ihn vollständig unterdrückt. — In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer kam es ebenfalls zu lebhaften Zwischenfällen wegen der Politik der Entente gegenüber Griechenland, doch liegen noch keine ausführlichen Berichte darüber vor. Wie es scheint, ist eine neue Interpellationsschelte hinter verschlossenen Türen in Aussicht genommen.

Der Grenzschutz der Schweiz.

Bern, 18. Jan. (ab.) Die vom Bundesrat, wie gestern gemeldet, beschlossene Verstärkung des Mobilmachungs-Aufgebotes umfaßt die ganze zweite Division (einschließlich Divisionsbrücktrain 2), die nicht bereits im Dienste stehenden Truppen der 4. Division (einschließlich Divisionsbrücktrain 4) und die 5. Division (mit Divisionsbrücktrain 5), soweit sie nicht schon im Dienste steht. Damit werden drei volle Divisionen G mehr bei Fuß der Grenzwaache halten. Gegenüber dem Aufgebot während der letzten Monate kommt das eine reichliche Verdoppelung gleich. Anstatt etwa 35000 Mann wird die Eidgenossenschaft vom 24. Januar an rund 80000 Mann unter Waffen und an der Grenze haben. Wenn diese wesentliche Verstärkung des Aufgebotes auch keine Spitze gegen eine der kriegführenden Parteien hat, sondern vor

Auf dunklen Pfaden.

Roman von M. Hettner-Greif.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Von dem Inhalt des Gesprächs zwischen Otto und Elisabeth hatte Graf Steinberg natürlich keine Ahnung. Seine Verlobte hatte bloß erzählt, daß sie fürchte, Hadmar sei ernstlich verliebt in die junge Frau. Und das hätte auch Graf Steinberg als höchst unangenehm empfunden. Elisabeth war auch in seinen Augen kaum mehr als eine Abenteuerin, denn er kannte sie ja nur aus Ottas Schilderungen.

Durch ihre nächtliche Flucht und das schroffe Zurückweisen der Witwenpension hatte sie selbst alle Brücken zwischen sich und Hadmar abgebrochen. Mochte es denn so bleiben!

Zum erstenmal erschien Frau Otta seine stets ruhige, sichere Art unausstehlich, und sie empfand seine Gegenwart als eine Last, die sie schwer ertrug. Auf seine Fragen nach Hadmar gab sie nur kurze Antworten.

Hadmar lag noch immer in seinem apathischen, fieberhaften Zustand; aber die Ärzte hofften das Allerbeste. Freilich, es würden ja viele Wochen vergehen, ehe er wieder gesund sein würde.

„Es ist aber ganz gut so!“ sagte Otta mit einer Schärfe, welche sie sonst nie hatte, wenn sie von oder zu ihren Kindern sprach. „So lernt er sie vergessen!“

Frau Otta rechnete in diesem Augenblick gar nicht damit, daß junge Herzen ihre Liebe als ein Heiligtum bewahren, und daß man erst viel später das „Vergessen“ lernen muß.

Graf Steinberg sah, daß er heute kaum auf ein liebevolles Wort Ottas hoffen durfte. Er hatte bisher überhaupt noch nicht allzuviel Freundlichkeit von ihr empfangen, und seufzend dachte er, daß sie früher weit wärmer mit ihm gewesen sei als jetzt.

Als er das Schloß verlassen wollte und durch die große Halle schritt, sah er neben Helm den neuen Oberförster stehen.

Auch diese beiden schienen ihm sehr erregt. Eben zog Helm seine Brieftasche hervor und entnahm derselben eine Geldnote, welche er einem der Diener hinreichte.

Der Förster schien außerordentlich Eile zu haben. So achtete er auch nicht darauf, daß er mit der Geldnote ein Blattchen aus der Tasche flattern ließ.

Der Oberförster aber sah es, bückte sich schnell, und im nächsten Augenblick hatte er das schmale Fegchen Papier selbst eingesteckt. Graf Steinberg fand dies äußerst befremdlich. Aber er schloß sich keineswegs berufen, hier den Angeber zu machen. Nur sein sonst so freundlicher Gruß war sehr steif und förmlich, als er eine Sekunde danach an Almann vorüberschritt.

Stirnrunzelnd sah er noch, daß dieser sich von Helm kalt verabschiedete und nach Frau Ottas Zimmer schritt.

Otto verkehrte etwas gar zu viel und zu freundschaftlich mit diesem Förster. Gelegentlich wollte Steinberg ihm andeuten, daß ihm dies nicht so ganz passend erschien.

Freilich, sonst hatte ja er selbst Graf Almann sehr gern gehabt; aber jetzt regte sich manchmal in ihm ein Gefühl, das beinahe wie Eifersucht ausah, wenn er an das öftmalige Zusammensein Frau Ottas mit dem Förster dachte.

Als er auf die Straße hinabkam, standen unweit vom Schlosse drei Männer. Der eine — ja — das war der Hornmayer-Heini, dieses verwilderte Subjekt, mit dem Otto und der Förster auch immer viel zu viel Federlesens machten! Dieser wilde Mensch gehörte längst entlassen und fortgeschickt aus den herrschaftlichen Diensten!

Neben dem Hornmayer stand ein fremder Mann, welcher lebhaft auf den Waldarbeiter einsprach. Und vor den beiden stand der dritte.

Graf Steinberg konnte ihm gerade ins Gesicht sehen. Das kam ihm ganz sonderbar bekannt vor. Ein glattes, verbindlich lächelndes Antlitz!

„Ach, das war jener französische Chauffeur, welcher damals, im Herbst, das unglückselige, kleine silberne Auto hierher gebracht hatte ins gräfliche Forsthaus!“

Beinahe instinktiv wich Steinberg einen Schritt zurück; aber der Hornmayer-Heini hatte ihn bereits erblickt.

Demüht zog er den alten Fodenhut.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, aber die zwei Herren, die stehen den Herrn Grafen schon überall! Der eine Herr kann nicht Deutsch. Aber der andere hat mich gefragt, ob der Herr Graf net a Auto haben, a graues, kleines Wagerl.“

Wortreich trat der Fremde näher und verneigte sich artig.

„Gewiß, Herr Graf. Ich bin hier mit dem Chauffeur Belmont aus Paris, den ich zufällig bei einem Autorennen kennen lernte. Er schilderte mir einen Wagen, welchen Herr Graf vor einigen Monaten gekauft haben von dem damaligen Herrn des Chauffeurs. Und er sagte, hierher habe er den kleinen Wagen gebracht. Ich möchte nun sehr bitten, diesen Wagen ansehen zu dürfen, da in Vesterreich dieser Typ gänzlich unbekannt ist!“

Graf Steinberg war weiß geworden bis in die Lippen. „Ich bedaure“, sagte er eilig, „nicht dienen zu können. Ich habe den Wagen längst wieder verkauft.“

„Und Herr Graf können mir nicht sagen, an wen?“ fragte der Fremde. „Ich interessiere mich so sehr dafür!“

„Rein, es tut mir leid. Aber ich weiß nichts darüber!“ preßte Steinberg hervor.

Er zog den Hut und schritt davon, die beiden außer sich verblüfft stehen lassend.

Als er sich umwandte, sah er, daß unweit vom Schloßtor ein Auto wartete, und daß der Chauffeur mit einem Bekannten soeben einstieg. Eine Minute später kaufte das Gefährt davon.

Der Graf atmete tief auf. Gott sei Dank, daß die zwei fort waren! Hoffentlich kamen sie nie, nie wieder! Aber wenn sie nun auch anderswo forschten, plauderten?

Beim Himmel, dieser unüberlegte Streich Ottas schien nun Folgen nach sich zu ziehen, welche schwerwiegend werden konnten.

Wenn man das Auto auf irgendeine Art entfernen könnte! Aber es war unmöglich, damit wegzufahren! Die Beschreibung des geheimnisvollen Kraftwagens, welcher hinter der ankommenden jungen Freisrau von Werbach gefahren war, diese Beschreibung konnte hier fast jeder

allem der durch die letzten Phasen bedingten Lage Rechnung trägt, so darf doch angenommen werden, daß die neuangebotenen Mannschaften, besonders zur dichteren Besetzung der Juragente herangezogen werden, die nach dem allgemeinen Urteil in letzter Zeit durch allzuschwache Kräfte geschüttelt wurde. Die zweite Division ist übrigens auch größtenteils aus Bewohnern des Jura und Angehörigen der Kantone Neuchâtel und Freiburg rekrutiert.

Meuternde Franzosen in Marseille.

Budapest, 17. Jan. (T. U.) Der Wiener Korrespondent des „N. O.“ erhält aus sicherer Quelle die Nachricht, daß in Marseille eine groß angelegte, militärische Revolte ausgebrochen ist. Die Soldaten, die man nach Saloniki einschiffen wollte, verweigerten den Gehorsam. Sie erklärten, kein Schiff zu besteigen, da sie nichts am Balkan zu suchen und keine Lust hätten, für die Serben zu kämpfen, wo täglich hunderte am Typhus sterben. Die meuternden Soldaten wurden an die Front nach Frankreich zurückgeschickt.

Nahrungsmittelkrawalle in England.

Berlin, 18. Januar. (ab.) Die „B. Z. u. M.“ meldet aus Amsterdam: Nach einem Bericht des „Daily Chronicle“ fanden auf dem Markt in Harport am Samstag nachmittags Nahrungsmittelkrawalle statt. Die Verkäufer von Kartoffeln verlangten für eine Stone (14 englische Pfund) zwei Schilling, während die Frauen erklärten, nicht mehr als einen Schilling bezahlen zu wollen. Sie stürmten die Wagen und Verkaufsstände und bewarfen die Verkäufer mit Kartoffeln und Rüben. Viele Bauern rückten mit den leeren Karren, andere konnten schließlich unter dem Schutz der Polizei ihre Vorräte zu einem Schilling verkaufen. Die Kartoffelknappheit und die damit verbundene Preissteigerung ist allgemein. — Der König will einen Teil seiner Besitzungen in Norfolk zum Gemüsebau hergeben, ebenso will der Herzog von Abercorn einen Teil seiner Blumengärten in Tyrone für Gemüsebau ausnutzen.

Die deutsche Griechenstadt.

Ein Mitarbeiter schreibt der „Tgl. Rundschau“ aus Götting:

Weit draußen vor den Toren der Stadt ist eine neue Erfindung: die deutsche Griechenstadt. Schon aus der Ferne grüßen die grauen Holzhäuser hinüber, die sich so seltsam in ihrer Geschlossenheit in der winterlich kahlen Landschaft abheben. Man zählt mit Leichtigkeit während der Fahrt mit der elektrischen Straßenbahn die einzelnen Baracken, es sind 95, die sich auf einer Fläche von etwa 450 000 Quadratmetern ausbreiten und auf einem sanft ansteigenden Hügel immer mit bestimmten Zwischenräumen emporsteigen. Gerade Straßen ziehen sich zwischen den Häusern hin und wie einige Schmutzplätze, weisen sie eine peinliche Sauberkeit auf. Erst wenn man im Lager selbst ist, erkennt man seine eigentliche Bestimmung. Da findet man keinen Deutschen, sondern nur griechische Soldaten, griechische Frauen und hergige Kinder. Dann erst gewahrt man auch, daß man auf der Hinfahrt nicht genau gesehen und gezählt hat; denn außer den Baracken aus Holz besteht diese Stadt noch aus massiven Gebäuden, aus zwei Küchenhäusern, zwei Badeanstalten, fünf Verwaltungsgebäuden, aus Kessel- und Vorratsbaracken, aus Werkstätten und zwei Lagerräumen, die einen Stadteil für sich bilden und noch einmal eine Fläche von etwa 100 000 Quadratmetern einnehmen.

Mit freundlicher Neugierde betrachten die Griechen uns fremde Besucher. Der Kommandant des Lagers und ein junger Offizier führen uns durch das Städtchen, in dem ein Leben herrscht, wie in einer deutschen Kleinstadt am Sonntag. Vor den Soldatenbaracken stehen Posten, was sofort den Charakter dieses eigenartigen Häusergewirrs verrät. Sie haben ja eigentlich nichts zu bewachen, aber wo so viele Soldaten zusammen wohnen, da muß militärische Ordnung herrschen und sie ist nur durch militärische Vorkehrungen zu erreichen. Die freundlichen Häuser laden in ihrer schlichten

Art ein, einen Blick hinein zu tun; man geht durch die schmale Tür erwartungsvoll, als ob man hinter ihr etwas Besonderes zu finden hofft. Und doch gleichen die Räume innen unseren deutschen. Die Baracken sind geteilt; die eine Hälfte dient den Soldaten als Wohnraum, die andere Hälfte ist als Schlaafsaal eingerichtet. Blaulaub ist alles. Alles hat seinen bestimmten Platz, jeder Gegenstand seine Bestimmung. An den Wänden hängen Bilder. Dort sieht man das Bild des Königs der Hellenen, da Bilder von Griechenland in Nationaltracht, Männer, Frauen- und Kinderköpfe, wahrscheinlich Verwandte der Soldaten. Aber auch unsere Heerführer sind vertreten und Hindenburg und Moltke hängen in verschiedenen Exemplaren in den einzelnen Räumen. Man sieht, die Griechen beschäftigen sich mit den Vorgängen in Deutschland, denn nicht nur diese stille Verehrung unserer Feldherren, sondern auch die deutschen Zeitungen, die deutschen Bücher die da und dort liegen, verraten es. Und obwohl man sich zwischen Griechen weiß, hört man doch deutsche Laute. Ein und wieder fällt ein Wort, das sich etwas komisch aus dem Munde des Sprechers anhört, aber gut gemeint und vor allem deutsch und gut angewandt ist.

Man sieht nur wenig Offiziere und auch wenig Chargierte, da sie in der Stadt Götting wohnen und das Lager nur aufsuchen, wenn sie dort einen geregelten Dienst zu machen haben. Meist sind es stramme, junge, geschmeidige Gestalten, die das Käppi (nach französischem Muster) fest auf dem Kopfe tragen und uns nach Art deutscher Soldaten grüßen, uns nachschauen und, wie man es unschwer aus ihren Blicken lesen kann, mit uns sehr zufrieden sind. Man hört kein überlautes Wort, sah emsig hin und her eilende Menschen, hatte seine Freude an der Art, wie die Offiziere mit den Mannschaften verkehrten und schloß sich bald so frei, daß man an diesen und jenen, der des Weges kam, einige Worte richtete. Dann gab's wohl erst ein kurzes Stutzen, schnell griff der Angesprochene aber nach der Tasche, holte ein Wörterbuch hervor und fand bald einen Satz, den er gern als Erwiderung vorbringen wollte. Aber alles darf man mit ihnen sprechen, nur nicht über ihre Heimat, dann ballen sie die Fäuste, und in den hellen Augen funkelt es Haß und Verachtung. Es ist, als ob sich in dem Barackenstädtchen Griechenlands Patrioten vereinigt haben. Gerne möchten sie wieder zurück nach ihrem Heimatland, aber als freie Griechen, sagte mir ein junger Bursche. Sie blieben aber auch gerne hier. Aber nichts grübe es zu klagen. In den fast vier Monaten haben sie sich in ihren Baracken und in ihrem Städtchen heimisch eingerichtet, haben alle Freiheiten, dürfen hingehen, wohin sie wollen und dürfen ihren Neigungen leben. Die soldatische Zucht ist ihnen kein Zwang und ihre Vorgesetzten sind ihnen gute Freunde. Straßen hat es im Griechenstädtchen noch nicht viel gegeben, erzählen unsere Begleiter. Die aus der Heimat Verbannten fühlten, daß sie zusammengehörten und vor allem diese Zusammengehörigkeit beweisen mußten.

Wir besuchten die Werkstätten. Man findet im deutschen Griechenstädtchen jedes Handwerk vertreten: da sind Schneider und Schuhmacher, Zimmerleute und Tischler, Bäcker und Fleischer. Und alle haben gleich Einrichtungen, die ins Große gehen. Auch an diesen Stätten der Arbeit konnte man die auffallende Sauberkeit bewundern und sich leicht ein Bild machen, wie geschieht die Handwerker Griechenlands im Grunde sind. Und wo es Handwerker gibt, da gibt's auch Verkaufsstellen. Wenn in diesem Städtchen auch nicht die Wäden wie in unseren Kleinstädten fast nebeneinander liegen, so sieht man doch hier und da eine Aufschicht, die verrät, daß dieses oder jenes zu verkaufen ist. Meist sind es aber Antiquitäten nach deutschem Muster, die alles führen, vom Hosenknopf bis zum Extrarod. Imposant sind die Küchenhäuser, die für das ganze Lager das Essen nach deutscher Art zubereiten. Unsere Begleiter erklärten, daß man sich an dieses Essen erst gewöhnen mußte, es jetzt aber allen vortrefflich munde und jeder sich mit Recht saut, daß die deutsche Rest, die sich hier

nur in der Kriegsbeschränkung zeigt, in Friedenszeiten bestat sein muß. Nicht minder Beachtung fanden die hübsch eingerichteten Badhäuser, die stets reg benutzt werden, was von der Reinlichkeit der Griechen spricht.

Bekannter als im Lager selbst, ist es in dem Lager, teil, wo die verheirateten Unteroffiziere mit ihren Familien wohnen und die Beamten, die ebenfalls ihre Familie mitgebracht haben. Dort spielen die Kinder uns völlig unbekannte Spiele, jubeln und juchzen, toben umher und lassen sich von den Müttern, die ihren Kleinen freudig zuschauen, just so oft rufen, wie unsere deutschen Kinder. Nur einen Augenblick unterbrechen die Kleinen ihre Spiele, huschten flüchtig über uns mit ihren hellen, dunklen Augen hinweg, sahen, daß wir nur Neugierige waren, und taten dann so, als ob sie wieder unter sich wären. Die Familien haben nur das Notwendigste aus ihrer Heimat mitgenommen, so gleichen sich die Wohnungseinrichtungen, die meist erst im Lager selbst gezeugt sind, fast überall. Die Griechinnen müssen tüchtige Hausfrauen sein, denn alle hatten sich in den engen Räumen es hübsch bequem gemacht und schienen nicht zu entbehren. Doch geht den Frauen die Trennung von der Heimat, wie sie auch selbst ganz offen eingestanden, näher, als den Männern. Sie lassen sich stets über die Kriegslage unterrichten und stecken dann die Köpfe zusammen, um aus der jeweiligen Lage Zukunftspfade zu schmieden. Man sieht unter ihnen verschiedene Nationaltrachten, die recht geschmackvoll sind und die schlanken Formen dieser Frauen hübsch zur Geltung kommen lassen.

Zum Abschied spielte uns die Lagerkapelle mehrere Stücke. Unser Ohr mußte sich erst an diese Musik, in der das Waldhorn die Hauptrolle spielt, gewöhnen. Sie ist aber originell und hat Feuer. Ein wiegender Rhythmus geht durch die Märsche dieser Militärmusik und hebt die Beine mehr zum Tanz, wie zum Marsch. Am Lageringang stand die Wache unter Bewehrung, als wir uns von den freundlichen Grüßen verabschiedeten und freundliche Blicke folgten uns, als wir uns zur nahen Straßenbahn auf den Weg machten. Der Eindruck, den diese deutsche Griechenstadt bei uns hervorrief, hatte seine besonderen Reize. Man fühlte sich in ein anderes Land versetzt und wußte doch, daß die Türme von Götting aus der Ferne herüberleuchteten. Eine solche eigenartige Stadt konnte eben nur der Krieg hervorzaubern. Die Göttinger werden einmal um das Schicksal dieser vielen grauen Holzhäuser bangen, denn sie haben sich so an dieser kleinen Nachbarkolonie gewöhnt und so mit den Griechen im Göttinger Straßenbild vertraut gemacht, daß sie sie wie etwas Liebes missen werden.

Ein Aufruf des provisorischen poln. Staatsrats.

Warschau, 18. Jan. (W. B.) Der provisorische Staatsrat hat an die Polen einen Aufruf gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Durch den ewig denkwürdigen Akt vom 5. November 1916 haben die verbündeten Monarchen des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns die Unabhängigkeit des polnischen Reiches proklamiert. Die Wiederbelebung dieses Reiches, sein wirklicher Aufbau, die einseitige Ausdehnung des in diesem Akte verkündeten unabhängigen Staatswesens auf die Ausland entziffenen, nach Polen gravitierenden Länder — dies ist die große weltgeschichtliche Aufgabe unseres Volkes. Bevor die oberste Gewalt der polnischen Nation übernehmen wird, ist zwecks Bildung des polnischen Reiches der provisorische Staatsrat berufen worden. Das Bestreben des Staatsrates wird gerichtet sein auf eine, wenn möglich baldige Vorbereitung des gesetzgebenden Landtages sowie auf die Ausarbeitung der verfassungsmäßigen Einrichtung des Reiches, die den Bedürfnissen der Neuzeit entspricht und aufgebaut ist auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Bürger.

Die Schaffung einer zahlreichen, schlagfertigen und mobilisierten Armee, die treu unseren großen ritterlichen Traditionen den alten Ruhm des polnischen

Der Hormayer rief sich die Hände vor Vergnügen. „Bücherrück! Mit tausend Gulden müßten sie ihn gern abbringen! Und so ein Geheimnis ist vielleicht das Sehnsuchts wert.“

Von so was soll man ja ein ganzes Leben lang herrlich und in Freuden existieren können! Es wird alles werden! Nur Zeit lassen!

Der Hormayer stand noch immer auf seinem Beobachtungsposten, geschützt durch eine mächtige Eiche. Da sah er, wie die alte Försterswitze in Hut und Umhang, gefolgt von Susi, der Magd, das Haus verließ.

Die Försterswitze und ihre Magd kamen gerade die Straße gegen Salzburg her und mußten an Hormayer vorbeigehen.

Dieser trat, ganz unschuldig tuend, hinter dem Baum hervor und grüßte artig. Dann schritt er, nach Bergler, eine Weile stumm neben den beiden Frauenpersonen dahin.

„Mit Verlaub,“ sagte er endlich, „wohin geht denn der Weg?“

Die Försterin gab keine Antwort, aber die Magd sagte:

„Auf Salzburg. Der Graf hat uns allen zweiten Urlaub geben bis übermorgen. Er sagt, er braucht uns net. Er wird eh' mehr in Verbach drüben sein als zu Haus! Na, und weil die Försterin und ich gern nach Salzburg gangen wären, so hat er uns das halt erlaubt.“

„Na, da muß ja der Diener alles machen?“ fragte der Hormayer lachend.

„Was denn für a Diener?“ gab das Mädchen schnippisch zurück. „Den Beidbiener hat der Herr Graf auch schon nach Verbach g'schickt, weil der junge Baron krank is, und von die Deut' dorten is taner verlässlich zur Bedienung bei dem Kranken. Und unsere andern Deut' san ja alle am Schloß in Steinberg. Ganz allant is der Graf jetzt im Haus! Wann ich so reich war — das tüt ich net! Aber solche seine Herrschaften haben die allermeisten Muden!“

„Na ja!“ sagte der Hormayer bestätigend, „da haß wohl recht! Aber jetzt muß ich da 'nauf in den Wald! Bisat Euch Gott!“

Mensch, denn Josef hatte oft genug das kleine Gefährt geschildert, welches dann so rätselhaft und seltsam verschwunden war, um nie mehr aufzutreten.

Jetzt stand es in dem kleinen Holzanbau im Forsthaus versteckt. Aber war es da wirklich sicher vor jedem Späherblick?

Der Graf grübelte und grübelte. Er war so tief versunken in seine Gedanken, daß er es gar nicht bemerkte, als ihm jemand behutsam folgte.

Eine ziemlich weite Strecke hinter ihm ging der Hormayer-Heini. Er schien den gleichen Weg zu haben wie Graf Steinberg.

Als der Graf endlich auf sein Forsthaus zuschritt, in dem er jetzt oft nächtigte, zögerte der Hormayer einen Augenblick. Dann schwankte auch er ab, aber nur, um das alte Haus zu umkreisen und es scharf im Auge zu behalten.

Er stand eben ein wenig erhöht und blickte über die Mauer, welche den Hof des Steinbergischen Forsthauses umgab, eifrig spähernd, ob er nirgends etwas Interessantes entdeckte. Der Heini Hormayer hatte sich von jeher gut überstanden aufs Beobachten. Immer hatte er gefunden, daß es sehr gut sei, soviel als nur irgend möglich von dem lieben Nächsten zur Kenntnis zu nehmen, ohne daß dieser davon eine Ahnung hatte. Und sehr oft war er dabei schon gut gefahren.

Er lächelte verschminkt vor sich hin. Günstig war die fatale Geschichte mit dem Förster Armann ja gottlob doch noch abgegangen! Freilich, es war sehr dumm, daß dieser nun sein Versteck kannte. Aber es mußte ihm nicht viel, wenn er auch just den Zugang zur äußeren Höhle wieder fand. Die Hauptsache war doch, daß niemand die inneren Gänge und ihre Verbindungen kannte. Der Hormayer aber wußte dort, in dem Labyrinth von Fessengängen und Spalten, ebenso gut Bescheid, wie hier auf der Landstraße. Den einen Eingang in die innere Höhle hatte er heute in aller Frühe fest durch einen herbeigeordneten Block verrammelt.

Nun mochte der Armann bloß suchen und schauen, wie er hineinkam.

Die beiden anderen schmalen Eingänge in das Innere der Höhle, die fand er wohl niemals. Also für gute Schlafwinkel war gesorgt.

Run hieß es nur auch dafür sorgen, daß man die hübsche Gesellschaft dahier fest in der Hand behielt. Das waren ja lauter seine Vögel!

Die fünfzehnhundert Gulden des Armann — das war gewiß nur der Anfang gewesen.

Die Baronin war ja schwerreich. Die mußte viel, viel Geld dranziehen, wenn sie sein Schweigen erkaufen wollte. Daß sie nicht unbeteiligt war an dem geheimnisvollen Verschwinden der Papiere, das lag ja sonnenklar am Tage?

Wäre sie sonst überhaupt auf seinen Brief eingegangen?

Und dann noch eins: Sie hatte den anonymen Brief gleich dem Förster gegeben, und der hatte ihn beantwortet. Also die zwei spielten ein gemeinsames Spiel! Hübsch war das!

Am besten gefiel dem Hormayer, daß er sich die Geschichte so zusammengedacht, und daß nun alles so stimmte. Jetzt werden sie ihm das Geld geben, und dann soll er nach Amerika!

Aber er würde nicht gehen! Hier mußte er bleiben, Justament hier, sonst konnte er ja nicht auskundschaften und ausspionieren!

Nach Amerika braucht man ja jetzt nur zehn Tagel Nacht man halt einmal eine Spazierfahrt auf dem Meere, und drüben dreht man wieder um!

Schließlich werden sie doch keinen Zweiten mit-schicken, daß er aufpaßt, ob man auch dort bleibt!

Da war nun noch viel Schweigegeld zu verdienen, und so eine schöne Gelegenheit kommt vielleicht nie mehr im ganzen Leben.

Der Hormayer schmunzelte immer mehr.

Und bei dem Grafen Steinberg, da war auch nicht alles ganz in Ordnung! Der hat's noch nie gelernt, sich gut zu verstellen. Der hat irgend etwas zu tun mit dem geheimnisvollen Automobil, das damals der jungen Baronin nachgefahren ist.

zeiten
anden
rege
Bager.
n Pa-
ihre
Kinder
schen,
ihren
unser
rachen
s mit
a nur
wieder
Not-
reichen
Bager
innen
n sich
n und
en die
n sich
dann
a Ju-
ver-
sind
a zur
chere
in der
ie ist
mus
bt die
erein-
n von
blige
bahn
utsche
bera
verfeh
s der
Stadt
rtiger
rauen
dieser
leichen
ie sie

Schweres wiedererwecken wird, ist für uns eine freudige, dringende Notwendigkeit. Wir sind uns nämlich dessen bewußt, daß eine solche Armee die erste Bedingung für ein unabhängiges Staatswesen darstellt. Sie wird zur Erlangung der dem polnischen Reiche notwendigen Grenzen beitragen und wird zur Handhabe des Ansehens dieses Reiches. Da eine Ordnung der allgemeinen Wehrpflicht gegenwärtig noch nicht getroffen werden kann, wird sich die Wehrorganisation auf die freiwillige Werbung stützen, wofür unsere heldenmütigen Regionen eigene, bereits fertige Kadres bilden.

Gleichzeitig wird der Staatsrat an die Arbeit der Organisation der polnischen Verwaltung, namentlich auch des polnischen Finanzwesens herantreten und die stufenweise Ausgestaltung und Übernahme einzelner Teile des öffentlichen Dienstes anstreben. Seine besondere bedeutende Aufgabe erblickt der Staatsrat in der Zeichnung und Anwendung wirksamer Mittel zur wirtschaftlichen Belebung des Landes, Hebung des Gewerbes und zum Beginne des Wiederaufbaues der vernichteten Wohn- und Arbeitsstätten, in denen er vor allem die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes und den Aufschwung seiner geistigen und materiellen Kultur berücksichtigt.

Die Erfüllung der großen Aufgaben des gegenwärtigen Augenblicks erfordert von der Volksgemeinschaft entsprechend große Opfer. Der Staatsrat wird bemüht sein, die Lasten und Unzulänglichkeiten, die der Kriegszustand zur Folge hat, nach Möglichkeit zu mildern. Immerhin muß man die Notwendigkeit voraussetzen, noch weitere, hierfür unentbehrliche Opfer und Lasten zu tragen, damit der Krieg für Polen günstig verlaufe, und darauf müssen alle Bürger gefaßt sein. Mögen sie auch darauf vorbereitet sein, daß der Staatsrat bei seiner Tätigkeit mit vieler Schwierigkeiten wird zu kämpfen haben, und daß die Früchte seiner Arbeit nicht allein von ihm abhängen werden.

Die Arbeit des Staatsrates wird umso günstigere Ergebnisse erzielen, einer je größeren Unterstützung und Mitwirkung der Nation er sich erfreuen wird. Wir stellen fest, daß wir nicht eine beliebige politische Organisation sind, die dieser oder jenen Lösung dient, sondern daß wir das polnische Staatswesen vertreten und eine mit Regierungsbefugnissen ausgestattete Körperschaft bilden, die alle Staatsbürger gleich behandeln und von allen auch gleiches Gehör für sich beanspruchen wird. Aller Eöhne bedarf das Vaterland heute, keinem ist es gestattet, sich der Dienste für dasselbe zu entziehen.

Solales.

Wielburg, 19. Januar.

© Ihre Königlichen Hoheiten die Großherzoginnen von Baden und von Luxemburg haben Gedenkblätter weiland Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin von Nassau, herstellen lassen und Holzprieger beauftragt, eine Anzahl dieser Bilder als Erinnerung an den 28. November 1918, an die damals betheiligt gewesen Schulen, Vereinen und Körperschaften, an die Bürgergarde, sowie auch an Privatpersonen zu verteilen.

© Wie wir vernehmen, wird die hiesige Ortsgruppe des „Hansa-Bundes“ am Donnerstag den 25. Januar im „Vord“ eine öffentliche Versammlung veranstalten, in welcher Herr Generalsekretär Baum aus Frankfurt über „Die Durchführung des vaterländischen Hilfsdienstpflichtgesetzes“ sprechen wird.

§§ Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen gingen beim hiesigen Postamt weiter ein: 52 M. vom Königl. Gymnasium.

§ Bei den Feiern der hiesigen Unficherheit darüber, ob der im Interesse der Kohlenersparnis angeordnete 7 Uhr-Adenschluß auch für die Feisergeschäfte Geltung habe. Die „Deutsche Städte-Korrespondenz“ erzählt dazu von unrichtiger Seite, daß die Aufsichtsbehörden auf dem Standpunkt stehen, daß der 7 Uhr-Adenschluß für Feisere und Barbiers nicht in Frage kommt. Die Bestimmung über die um 7 Uhr zu erfolgende Schließung

Er küstete das Bodenbühl und bog rasch in den Seitenweg ein.

Da vernahm er durch die klare Luft noch die leise Stimme der Försterswitze:

„Du bist eine dumme Person, Susi, net zum Sagen! Hast net g'hört, daß der Herr Graf extra g'sagt hat, wir soll'n nit drüber reden, daß er jetzt ganz allein im Haus is?“

Und gar dem Hormayer vertraut so was an, dem Stroich! Ihr Radeln könnt's halt den Mund net halten, um lan Preis!“

Die scharfe Stimme verhallte in der Ferne. Der Hormayer lachte laut vor sich hin.

Aha! Allein hat er sein wollen, der Herr Graf! Da schau' einer her! Warum denn eigentlich? Wenn man das herausbringen könnt!“

Er wartete, bis die beiden Frauen ganz außer Geh- und Hörweite waren. Dann erst ging er ruhig und gelassen denselben Weg zurück, welchen er gekommen war.

Ungefähr eine halbe Stunde später trat Graf Steinberg aus seinem Zimmer im ersten Stockwerk der Försterei. Jetzt waren die beiden Frauen ja schon so lange fort. Nun kamen sie wohl nicht mehr zurück.

Tiefste Lautlosigkeit herrschte im ganzen Hause. Diese Stille tat ihm unendlich wohl. Er fand die ruhige Ueberlegung wieder in der Ungefahrtheit, und auch seine alte Sicherheit.

Außerdem hatte er sich in dieser Zeit die ganze Sache überlegen können und hatte einen Entschluß gefaßt.

Das kleine, silbergraue Auto mußte aus seinem jetzigen Versteck weg, wo es ihm nunmehr viel zu wenig sicher erschien. Er würde es irgendwo anders unterbringen! Aber wo?

Erst wollte er einmal nachsehen, ob der kleine Wagen denn noch richtig an seinem alten Platz war. In den kleinen Schuppen, wo er jetzt stand, mündete der Eingang zu einer Aien, nie mehr benutzten Kornkammer.

Vielleicht wenn man den Wagen dort hineinschob? Die Kornkammer hatte eine sehr feste Tür, viel mas-

der Geschäfte, bezieht sich lediglich auf Ladengeschäfte, in denen ein Verkauf stattfindet. Demgemäß dürfen natürlich auch in einem Feisergeschäft nach 7 Uhr abends keinerlei Waren mehr verkauft werden. Die anderweitige Bedienung der Kundschaft (frisieren, rasieren usw.) ist zulässig, ebenso wie dies ja auch in der Kirchzeit am Sonntag, in der andere Geschäfte geschlossen haben, erlaubt ist.

+ Verkehr mit Saatgerste und Hafer. Die Veräußerung und der Erwerb von Sommergerste und Hafer zu Saatzwecken für die Frühjahrsebestellung waren bisher noch verboten. Das Kriegsernährungsamt hat nunmehr den Saatgutverkehr mit Sommergetreide gestattet und in der gleichen Weise wie bei Brotgetreide geregelt. Der Verkehr mit Saathäfer und Gerste ist gegen Saatkarte erlaubt. Die Zulassung zum Handel mit nicht selbst geerntetem Saatgut ist der Reichsfuttermittelstelle übertragen, die andere Stellen hierzu ermächtigen kann. Saatgerste und Saathäfer, die in anerkannten Saatgutwirtschaften oder in solchen Betrieben gezogen sind, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkaufe selbstgezeugenen Saatgutes befaßt haben, sind wie bisher höchstpreisfrei. Gegen übermäßige Preissteigerungen hinsichtlich solchen Saatgutes würde auf Grund der allgemeinen Bestimmungen eingeschritten werden.

Bermühtes.

* Bad Ems, 17. Jan. Gestern Vormittag starb Lehrer a. D. Caspar W. H. im 75. Lebensjahre. Als junger Lehrer kam er vor 52 Jahren hier auf die Silberschmelze, siedelte dann in die Stadt über und konnte hier vor 5 Jahren in voller Körperkraft und Geistesfrische sein goldenes Jubiläum feiern, worauf er sich dann in den Ruhestand versetzen ließ. Ein Darmleiden warf ihn vor einigen Wochen auf Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte.

* Eltvile, 18. Jan. Wie die „Rhein. Volksztg.“ meldet, stieg im Verlaufe eines Streites nach Schluß der Fortbildungsschule der 16jährige Schüler Rath dem gleichaltrigen Arbeiter Bielsch ein Dolch in die Brust. Der Verletzte starb auf der Stelle.

* Frankfurt, 18. Jan. Der Nationalstiftung wurde von Freiherrn Max von Goldschmidt-Rothschild 100000 Mark überwiesen, und zwar mit der Bestimmung, daß hiervon der Stadt Frankfurt 50 Prozent und dem Zentralkomitee in Berlin ebenfalls 50 Prozent zur Verfügung gestellt werden.

* Kettwig (Ruhr), 18. Januar. Die Firma Joh. Wils. Scheidt überwieß der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 100000 M.; Geheimrat Scheidt stiftete für denselben Zweck 50000 Mark.

* Solingen, 18. Jan. Generaldirektor Rudolf Kronenberg von der Kronprinz L.-G. für Metallbedarf stiftete 30000 Mark für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen, ferner 30000 Mark für die Hinterbliebenen gefallener Werksangehöriger.

* München, 18. Jan. Die Hinterbliebenen des verstorbenen Kommerzienrates Karl Thomah haben für hilfsbedürftige Krieger 100000 Mark gestiftet, die in Beträgen von 100 bis 300 M. zur Verteilung kommen sollen.

* Zittau, 18. Jan. Bei einem nächtlichen Wohnhausbrand in Königsfeld bei Seidenberg. kamen die beiden dreizehn- und sechsjährigen Töchter und die achtjährige Schwiegermutter des Wirtschaftsbefizers Seibt ums Leben.

* Breslau, 19. Jan. Donnerstag Abend hatten Räuber mit vorgehaltenen Revolvern auf dem Bahnhof Schoppin aus einem Bahnpostwagen eine Geldkiste mit 18000 Mark entwendet. Die Rattowitzer Kriminalpolizei hat jetzt sieben jugendliche Burschen als Täter verhaftet und in der Wohnung eines Schoppinischer Schuhmachers 17000 Mark des gestohlenen Geldes, die im Schornstein versteckt waren, aufgefunden.

hvor als der Schuppen und doppelt verschließbar. Niemand hatte je etwas darin zu tun.

Dort wäre das Auto gewiß weit sicherer vor unbefugten Blicken!

Graf Steinberg atmete auf. Ja, das war ein Ausweg.

Aber erst wollte er alle Eingänge zum Hause gut verwahren.

Er schritt über den vorderen Hof und legte den schweren Kiesel vor das Tor. Ueberdies drehte er noch den Schlüssel zweimal herum.

Er hatte eine unangenehme Empfindung dabei, als ob ihn jemand beobachtete. Aber als er sich umblückte, gewahrte er niemand.

Nun wurde der kleine Eingang verwahrt. Und dann schritt der Graf erst nach dem zweiten Hof. Auch das Pfortchen, welches von einem der Höfe in den anderen führte, verwahrte er gut hinter sich.

So! Und jetzt ging er direkt los auf den großen Schuppen, wo er an dem denkwürdigen Tage nach Ludwig von Werbachs Tod Otta gesehen hatte.

Er erinnerte sich noch so genau jeder Kleinigkeit von damals. Er sah sie förmlich wieder vor sich, die schöne Frau mit dem leidenschaftlichen, totenblauen Gesicht, wie sie die hünerstiegeartige Leiter herabstieg. Er sah sie, wie sie mit nervösen Händen den Automaten durchsuchte. Oh, wie diese Frau sein ganzes Denken einnahm. Wie die Aussicht, sie nun bald sein eigen zu nennen, ihn glücklich machte!

Er war schon längst über die Grenze der Jugend hinaus. Und doch paarte ihn jetzt erst so ganz die mächtigste Leidenschaft des Lebens.

Langsam schloß er den großen Schuppen auf und trat hinein in den halbdunklen Raum. Dann durchschritt er diesen und öffnete das halboverborgene Türchen zu dem zweiten kleinen Holzschuppen.

Da in der einen Ecke ragten die dunklen Umrisse des Autos unter den vielen Decken hervor, welche er selbst damals darübergeleitet hatte.

Und dort in der anderen Ecke war die kleine Tür aus dicken Holzbalken, welche zur alten Kornkammer führte.

* Haag, 16. Jan. (Zf.) „Times“, „Daily Telegraph“, „Morning Post“ und „Daily Graphic“ kündigen an, daß die Regierung ihnen nur noch die Hälfte des bisherigen Quantums Papier zugestehen, daß also der Umfang der Zeitungen eingeschränkt werden wird.

* Haag, 17. Jan. (Zf.) In England leitete die die Polizei eine Untersuchung in der Druckerei des Blattes der sozialen und politischen Frauenvereinigungen Englands ein. Eine große Anzahl Briefe wurde beschlagnahmt und ebenso die vorhandenen Propagandagelder mit Beschlagnahme belegt. Die letzte Nummer dieses Blattes „Britannia“ hatte einen scharfen Artikel veröffentlicht, in dem gesagt wurde, augenblicklich habe England zwei Regierungen, die eine sei die Regierung Lloyd Georges, der den Krieg gewinnen wolle, und die andere die Regierung Baldanes, der zu einem Frieden auf Grund von Verhandlungen kommen wolle.

Nun vorwärts!

Wir fliegen von Höhen stolz und steil,
mit Milde dem Feind zu begegnen,
wir suchen verfühlich des Friedens Heil —
Da schwingen freischend das Hakenkreuz
zum Dank die schamlos Verwegnen.
Ward solche Antwort dem Sieger zuteil,
wie kläng' sie dem Unterlegnen!
Mein Volk, dem längst die Hornader schwoll,
Deutschland, aus Wert! Und verheißungsvoll
füll' jetzt dein Denken und Sinnen
nur eins: Wer alles verlieren soll,
der kann auch alles gewinnen!
Nun vorwärts, Feld- und Heimatherr,
laß wilder die Fahnen fliegen!
Und stünd' nach Kämpfen vernichtungsschwer
die heilige Erde tot und leer —
jezt muß es brechen, nicht biegen;
es gibt kein Unterhandeln mehr,
bis sie am Boden liegen!
Gott fährt in seiner Blüte Gold,
Die Siegeschoral sein Donner rollt
um deiner Zukunft Pforten;
mein Volk, das alles verlieren soll,
nun muß du alles gewinnen!

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Januar, abends. (W. B. Amtlich.) An der West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlungen verlaufen.

Berlin, 19. Jan. (W. B.) Der Vertreter des „Berliner Tageblattes“ in Lugano berichtet: Eine aus Frankreich in der Schweiz eingetroffene ständnawische Verfühlichkeit, die über ein halbes Jahr in Frankreich verbrachte, gibt mir Aufschlüsse über die dortige Stimmung. Sie sei ganz und gar nicht so, wie sie die französische Presse darstelle. Vielmehr stehe die große Mehrheit des französischen Volkes unter dem Einfluß des deutschen Friedensangebotes und wünsche sehnlichst, daß die französische Regierung auf den Vorschlag Deutschlands einging. Von jähem Festhalten an der Revanche oder Wiedereroberung von Elsaß-Lothringen sei absolut keine Rede, wenigstens nicht bei der Masse. Überall, versicherte mit mein Gewährsmann, könne man selbst in guten Kreisen den Wunsch hören: „Ach wenn doch die Regierung mit Deutschland zusammenginge und die Engländer zum Lande hinauskomplimentierte!“ Nicht daß man die Engländer hasse, aber man sei ihnen gegenüber argwöhnisch in hohem Grade. Ein unersöhnlicher Haß gegen Deutschland, den die Presse zu schüren versucht, existiert nicht, wenigstens nicht im Volke.

Köln, 18. Jan. In der vergangenen Nacht ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Auf der Hohenzollernbrücke entgleiste aus unbekannter Ursache ein Personenzug und mehrere Wagen stürzten um. Anscheinend sind keine

Er holte Schlüssel hervor und schloß auch diese Pforte auf.

Dicht lag der Staub auf allen Balken und Brettern. Hier war sichtlich seit langen Jahren niemand gewesen. Während der Graf die Decken und die Tücher vor dem Auto entfernte, um es über die Schwelle der Kammer zu ziehen zu können, dachte er daran, daß es viel leicht am besten wäre, der alten Försterswitze einer anderen Aufenthaltsort anzuweisen und das Haus hier ganz unbewohnt stehen zu lassen.

Er selbst würde es versperren, und niemand sollte es in den nächsten Jahren betreten. Bis dahin würde man einen Rat finden. Das kleine Auto würde endlich endlich ans Tageslicht kommen, aber niemand würde mehr an die alten Geschichten denken.

Der Graf hatte seinen Rod abgeworfen, damit dieser nicht so staubig würde. In Hemdbärmeln arbeitete er, wie ein Knecht.

Jetzt hatte er endlich alle Hüllen abgenommen. Die schräg einfallenden Sonnenstrahlen fielen gerade auf das kleine Fahrzeug.

Da hielt er plötzlich inne in einem starren Schreck. Im ersten Schuppen war jemand. Deutlich hörte man trappende, schwere Tritte.

„Frau Försterin!“ rief eine tiefe Männerstimme; „ja, was ist denn? Wo steden S' denn? Ich hör' alleweil da was, und ich find' lan Menschen im ganzen Haus!“

Graf Steinberg hatte rasch einen Kogen über das Auto geworfen. Dann erst trat er einen Schritt vor gegen die Tür.

Im selben Augenblick stand aber schon der Heini Hormayer auf der Schwelle. Hink gingen seine schwarzen, tätlichen Augen hin über die Gestalt des Grafen. Da er denselben ziemlich weit überragte, sah er auch über dessen Schulter hin und hatte sofort das Auto entdeckt.

(Fortsetzung folgt.)

Toten zu beklagen. Verletzt wurden etwa 20 Personen, Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Sofia, 18. Jan. (W. B.) Bericht des Generalstabes vom 17. Jan. Mazedonische Front. An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer an gewissen Stellen, besonders an der Struma, und Patrouillengefächte. Zwei feindliche Kreuzer beschossen erfolglos unsere Stellungen in der Nähe der Strumamündung. Rumänische Front. Vier feindliche Flugzeuge überflogen Tulcea; wir vertrieben sie wieder durch Artilleriefeuer.

Verkauf der Schriftleitung.

Langjähriger Abonnent in S. Nach Verordnung des Reichsanwalts gilt der derzeitige Preis 280 Mk. per Tonne, das ist 14 Mk. für den Zentner, noch bis 31. Januar 1917 einschließlich. Vom 1. Februar 1917 an ist er auf 250 Mk. per Tonne, das ist 12,50 Mk. für den Zentner, herabgesetzt. Bei der Futtergerste ist die Ermäßigung auf 250 Mk. schon ab 1. Dezember 1916 eingetreten. Der Preis, zu dem die Reichsgerstengesellschaft Qualitätsgerste aufkauft, wird in den nächsten Tagen von 340 Mk. auf 320 Mk. per Tonne, das ist 16 Mk. für den Zentner ermäßigt.

Verlust-Listen

Nr. 732-735 liegen auf.

Wilhelm Ruhn, geb. 29. 5. 81 zu Steeden, bisher vermisst, in Gefangenschaft. — Wilhelm Manneschildt, geb. 25. 5. 80 zu Münster, gefallen. — Albert Nidel, geb. 4. 12. 83 zu Seelbach, nicht gefallen, sondern in Gefangenschaft. — Karl Rüder, geb. 15. 5. 86 zu Vermboch, bisher verm., in Gefangenschaft. — Albert Schönmutter, geb. 24. 8. 77 zu Drommershausen, leicht., bei der Truppe. — Gefreiter Wilhelm Späth, geb. 16. 6. 96 zu Reichenborn, bisher verm., in Gefangenschaft.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 21. Jan., predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. H. n. Wieder: Nr. 27 und 31. — Kindergottesdienst. Lied: „O Ursprung des Lebens“. — Nachmittags 2 Uhr predigt H. P. Scherer. Lied: Nr. 217. — Die Amtswoche hat Pfarrer M. H. n.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 Uhr: Kriegerandacht. — Samstag 5 Uhr: Beichtgel.: 6 Uhr: Salve. Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.35, Samstag morgens 9 —, nachm. 3.30, abends 5.50 Uhr.

Spielplan des Stadt-Theater Sieben.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 21. Januar, nachmittags halb 4 Uhr: „Was ihr wollt“. Lustspiel von William Shakespeare. Abends halb 8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Posse mit Gesang von Bernauer und Schanzer. — Montag den 22. Januar, abends halb 8 Uhr: Opern-Gastspiel. „Die Entführung aus dem Serail“. Komische Oper von Wolfgang Amadeus Mozart. Ende kurz vor 10 Uhr.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Das Viehbestandsverzeichnis über die Erhebung der einfachen Abgabe zur Entschädigung für die mit Lungenheute behafteten getöteten oder gefallenen Rinder, sowie die an Milz- oder Rauschbrand gefallenen Rindviehstücke liegt bis zum 23. d. Mts. zur Einsicht der Beteiligten auf Zimmer Nr. 4 des Bürgermeistersamtes offen. Innerhalb dieser Auslegefrist können Anträge auf Verichtigung des Verzeichnisses vorgebracht werden.

Weilburg, den 15. Januar 1917.

Der Magistrat.

Das Fahren mit Handschlitten innerhalb des Stadtbezirks ist durch Polizeiverordnung verboten.

Im öffentlichen Sicherheitsinteresse sind die Polizeibeamten angewiesen, Zuwiderhandlungen rücksichtslos zur Anzeige zu bringen und erforderlichenfalls zur Verhinderung des Weiterfahrens die Schlitten abzunehmen.

Weilburg, den 18. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Milch-Bezug.

Die Ausgabe der Kontrollmarken zu den bereits ausgegebenen weißen Ausweisarten, welche letztere im Besitze der Bezugberechtigten bleiben, findet am Samstag, den 20. Januar, vormittags von 9 Uhr ab, Straßenweise (nach den Protokoll-Nummern, mit Nr. 1 beginnend) auf dem Stadtbureau (Zimmer Nr. 4) unter Vorzeigung der weißen Karte an die Bezugberechtigten statt. Wer nicht im Besitze dieser Kontrollmarken ist, ist zum Milchbezug nicht berechtigt.

Jede Marke hat nur Gültigkeit für den Tag, auf welchen sie lautet und ist beim Milchbezug dem Lieferanten auszubändigen.

Der Milchbezug auf Grund der Karten trifft mit Montag, den 22. d. Mts., in Kraft.

Die Milchlieferanten haben jeden Montag früh bis 11 Uhr die für die Milchabgabe erhaltenen Karten gezählt und gebunden auf dem Stadtbureau abzugeben.

Die Milchlieferanten werden auf Freitag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, in das Stadthaus (Magistrats-Sitzungszimmer) zur Besprechung und Empfangnahme der Ausweisarten hiermit eingeladen.

Weilburg, den 17. Januar 1917.

Der Magistrat.

Ausgabe der Fettkarten

am Samstag, den 20. d. Mts., im Stadthaus, Frankfurt.

Die Regelung des Verkehrs und des Verbrauches von Ausweiskarten vom 6. d. Mts. abgedruckt im Weiburger Tageblatt Speisefett erfolgt hierdurch nach der Anordnung des Kreis- und eruchen wir unsere Einwohner wiederholt sich mit diesen Bestimmungen betraut zu machen.

Als Fett im Sinne dieser Anordnung gelten: Butter und Butterschmalz, Margarine, Kunstspeisefett, Speisefalg und Speiseöle.

Das in Hauschlachtungen gewonnene Fett, sowie Butter, Margarine und Schmalz, welches aus dem Auslande eingeführt ist, fällt nicht unter die Anordnung.

Bei der Fettversorgung sind zu unterscheiden: Fettseilversorger und Fettversorgungsberufliche.

Alle Mitherzeuger und ihre Haushaltsangehörigen, mit Ausnahme der Personen, welche nicht im Haushalt beschäftigt werden, sind Fettseilversorger.

Die auf den Kopf der Selbstversorger entfallende Menge Speisefett ist bis auf weiteres auf höchstens 125 Gramm für Kopf und Woche festgesetzt.

Die weiteren Einwohner sind Fettversorgungsberufliche. Die auf den Kopf der versorgungsberuflichen Einwohner entfallende Menge Speisefett ist festgesetzt auf höchstens 62,5 Gramm wöchentlich.

Weder die Selbstversorger noch die Versorgungsberuflichen haben einen Anspruch auf eine bestimmte Menge Speisefett.

Die Berechnung und Zuteilung der Fettmenge für Gastwirtschaften, in denen regelmäßig Personen Mahlzeiten zu sich nehmen, erfolgt später. Für Schwerarbeiter, die nicht Selbstversorger sind, wird eine Zulage gewährt werden.

Die Fettkarten zum Bezuge von Speisefetten werden morgen, Samstag den 20. d. Mts., von vormittags 8 bis 12 Uhr an die Inhaber der Brochnummern 1 bis 500 und nachmittags von 2 bis 5 Uhr Nr. 500 bis Schluss, auf dem Polizeibureau ausgegeben. Jede Person erhält eine Fettkarte. Nummer des Brochbuches und Anzahl der Familienmitglieder sind anzugeben. Die Ueberlassung der Fettkarten zum Bezuge von Fett und Butter an andere Personen, als diejenigen für die sie ausgegeben sind, sowie die weitere Veräußerung von Fett und Butter, die auf Fettkarten bezogen sind, ist verboten.

Bei jedem Abgang in der Zahl der Haushaltsmitglieder muß, wie dies auch mit den Brot-, Zucker-, Seifenkarten pp. geschieht, auch die Fettkarte abgegeben werden, worüber dann ein Abgabeschein verabsolgt wird.

Weilburg, den 19. Januar 1917.

Der Magistrat.

Fleischausgabe.

In dieser Woche erhalten die hiesigen Einwohner sowie die uns angeschlossenen Orte

Fleisch und Wurst

und zwar in denjenigen Metzgereien, welchen sie zugewiesen sind.

Die auf die Fleischkarte entfallende Menge ist dort zu erfahren.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weilburg, den 19. Januar 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Morgen Samstag, nachmittags um 4 Uhr, geben wir im Rathausaal

Schmalz und Wurstfett

an hiesige Einwohner und zwar Fleischkarte Nr. 501 bis 700 ab.

Fleischkarten sowie Einwickelpapier sind mitzubringen. Auch bitten wir, kleines Geld bereit zu halten.

Weilburg, den 19. Januar 1917.

Der Magistrat.

Fleischverteilungsstelle.

Bekanntmachung der Kgl. Kreisinspektion Weilburg.

Ihre Königl. Hoheiten die Großherzoginnen von Baden und von Luxemburg haben mich gnädigst zu beauftragen geruht, Gedächtnisbildchen, welche Hochdieselben zur Erinnerung an Ihre Königl. Hoheit die heimgegangene Frau Großherzogin-Mutter anfertigen lassen, u. a. auch an sämtliche Lehrer und Schulkinder zu verteilen, welche am Befestigungstage, dem 28. Nov. v. J., in den hiesigen Straßen Spalier bildeten.

Ich bitte die Herren Lehrer um baldige genaue Mitteilung, wieviele Ihrer Schüler damals beteiligt waren, damit ich die nötige Anzahl der Bilder einschließlich deren für Sie selbst Ihnen zugehen lassen kann.

Weilburg, den 18. Januar 1917.

J. Nr. 13. Scherer, Kreisinspektor.

Oberförsterei Merenberg.

Mittwoch, den 24. Januar d. J., von 10 Uhr ab, kommen in der Wirtschaft Link zu Walderbach aus dem Schulbezirk Walderbach Dstr. 104, 105 Walderbach, 115 Rauschen und 116 Rappchen zum Verkauf: Eichen: 1 Stamm mit 0,8 fm, 1 rm Nützlichkeit, 22 rm Scheit und Appl.; Buchen: 2 Stämme mit 1,8 fm (Distr. 104, Nr. 2 und 3), 562 rm Scheit, 154 rm Anlapp, 58 St. Wellen, 1 rm Stockholz; Fichten: 160 Stangen II. und III. Kl., 90 IV. Kl., 23 rm Scht. und Appl.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey.

Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey eröffnet der nächsten Zeit wieder einen neuen

Anfänger-Kursus.

Anmeldungen hierzu werden von dem Vorsitzenden Rich. Krämer, Niedergasse 12, schriftlich entgegen genommen.

Deutscher Flotten Verein.

Am Samstag, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, wird in der Aula des hiesigen Königl. Gymnasiums Herr Oberleutnant von Groß aus Berlin einen Vortrag mit Lichtbildern halten über das Thema:

Unsere Bundesgenossen, die Türken.

Eintritt für Mitglieder und Nichtmitglieder 50 Pfg. für Schüler und Schülerinnen 25 Pfg.

Das Eintrittsgeld fällt nach Abzug der Kosten an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Der Vorsitzende. Daur.

Suche für sofort

unabhängige Person

zum Kochen für Gefangene.

Guthrielet. Guntersau.

Weilburg, im Januar 1917.

Vaterländischer Frauen-Verein.

„Das Vaterland ruft!“

Ist das Wort, das heute an alle, die in der Heimat geblieben sind, mit lautem Klang ertönt.

„Das Vaterland ruft!“ Für niemand in der Heimat hat dies Wort größere Bedeutung als für den Vaterländischen Frauen-Verein, und so heißt es jetzt für uns alle die wir zur Armee der Kaiserin gehören, mit unserer ganzen Kraft, mit unserem ganzen Wissen, mit unserem ganzen Können uns in den Dienst unseres Vaterlandes hinein in den allgemeinen Vaterlandsdienst zu stellen.

Um dies zu können, um alle Kräfte heranzuziehen um jeden nach seinen Fähigkeiten richtig zu verwenden ersuchen wir unsere Verbände und Vereine bei ihren Vereinsmitgliedern und bei den Frauen und jungen Mädchen, welche den Vaterländischen Frauenverein unterstützen wollen, festzustellen,

für welche Betätigung im Dienst des eigenen Zweiges vereins sie sich persönlich zur Verfügung stellen wollen und können,

ob sie in allgemeiner sozialer Fürsorge auch außerhalb des Vereins, insbesondere bei der Kinderfürsorge, mitwirken wollen,

ob sie über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten auf hauswirtschaftlichem Gebiete verfügen, die sie in den Stand setzen würden, in öffentlichen entsprechenden Einrichtungen (Volkshäusern, Massen-speisungen u. dgl.) sich betätigen zu können.

Weiter bleibt festzustellen,

wer von den Vereinsmitgliedern für landwirtschaftliche Tätigkeit in Frage kommen würde,

wer über Kenntnisse (einschließlich Schreibmaschine, Stenographie, Sprachen) auf den verschiedenen Gebieten des Handels und der Industrie verfügt, die in der einen oder der anderen Weise für das Vaterland nutzbar gemacht werden können.

Diese Rundfrage bitten wir ungekürzt vorzunehmen und dabei den Vereinsmitgliedern eindringlich ans Herz zu legen, wie es unbedingt notwendig ist, daß niemand mehr, den die häuslichen Pflichten nicht als unabweichlich festhalten, sich heute dem Vaterlande mit seiner Person entziehen darf.

Wir empfehlen dringend, bei der Feststellung der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit genau angegeben zu lassen, ob die Vereinsmitglieder im Dienst des Vereins sich betätigen oder ob sie im Bedarfsfalle im öffentlichen Dienst im weitesten Sinne des Wortes tätig sein wollen und ob sie diese Tätigkeit unentgeltlich oder gegen Entgelt ausüben beabsichtigen. Dabei wird aber ausdrücklich darauf hinzuweisen sein, daß eine Verwendung der angebotenen Kräfte voraussetzungslos erst in späterer Zeit und nur in dem Maße, wie sich Bedarf einstellt, erfolgen wird.

Der Hauptvorstand:

Gräfin Wilhelm von der Gröben.

Dr. Tönje.

Indem wir bevorstehenden Aufauf zur öffentlichen Kenntnis bringen, bitten wir um Anmeldungen zum Vaterländischen Hilfsdienst bei dem unterzeichneten Vorstandsdamen des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins.

Der Vorstand:

Frau Gräfin v. Gröben, Frau v. Hobe, Frau Barthaus, Frau Brumhaar, Frau Ler, Frau v. Marshall, Frau Walter.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

bei gutem Lohn sucht Konditor Hahn.

Jüngeres Mädchen

bei Kindern sofort gesucht Frau Dr. Fontani.

Ordentl. Dienstmädchen sucht Frau Alex. Hauch.